Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 23 | 10. Juni 1934 | 40. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„**Der Hausfreund**" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel, Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Der Wandel im Geist

. . . „auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt werde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist." Römer 8, 4.

Alles, was das Gesetz fordert, aber nicht geben kann, ist uns in Christus geschenkt, und zwar im Heiligen Geist. Der Heilige Geist macht uns zu Heiligen. Er wirkt die Gerechtigkeit in uns aus, die uns geschenkweise durch Christus zuteil geworden ist. Er wirkt in uns das wahre Gute, indem wir teilhaftig werden der göttlichen Natur, bis wir in der Vollendung selbst gut sind. Und Er macht uns zu Geistlichen. Nun geht es uns aber im Gnadenstande, wie es den Israeliten in Kanaan ging. Israel hatte in seiner Mitte die Amalekiter, und wir haben in unsern Gliedern die Lüste des Fleisches. Deshalb bestehen für den Christen zwei Möglichkeiten: er kann nach dem Fleisch wandeln, aber auch nach dem Geist. Dies letztere ist unsere Berufung. Im Geiste zu wandeln ist des Christen Vorrecht und Aufgabe. Es ist auch unser aller Wunsch. Wenn wir unter dem Gesetz heraus und in Christus hineingekommen sind, dann ist uns mit der Freiheit vom Gesetz auch der Wunsch in das Herz gelegt nach Freiheit von der Sünde. Diese Freiheit von der Sünde haben wir dem Grundsatze nach, doch nicht dem Wesen nach. Weil wir die Freiheit von der Sünde dem Grundsatze nach haben, ist unser Herzensbegehren, im Geiste zu wandeln. Dieweil aber die Sünde dem Wesen nach noch in uns ist, geschieht dieser Wandel nicht ohne Kampf und nicht in absoluter Vollkommenheit, wohl aber bei jedem lauteren Christen mit ganzer Entschiedenheit.

Was für ein gewaltiger Unterschied besteht doch zwischen den Werken des Fleisches und der Frucht des Geistes! Siehe Galater 5, 16—22. Nun ist es für einen Christen von der größten Bedeutung, daß er erkennt, daß in seinem täglichen Leben die Bahn frei sein muß für das Wirken, Führen und Treiben des Heiligen Geistes. Er hat also sich immer wieder klar in das Bewußtsein zu rufen, daß der Heilige Geist, den Gott in ihm hat Wohnung machen lassen, sein bester Freund ist, und daß das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden, das auch noch in ihm wohnt, sein ausgesprochener Feind ist.

Wie werde ich nun mit diesem Feinde fertig? Das zu erkennen ist wichtig. Christus ist mit diesem Feinde auf Golgatha fertig geworden. Jesus ist Sieger über das Fleisch in mir, weil Er der Sünde in mir auf Golgatha den Prozeß gemacht und ihn gewonnen hat. Will ich also im täglichen Leben mit dem Fleische fertig werden, so muß ich mich zu diesem Siege halten, und zwar so, daß ich die Glaubensstellung einnehme, daß der Sieg grundsätzlich errungen ist, und zum andern, daß ich im täglichen Glaubenskampf auch praktisch die Lüste des Fleisches töte. Darüber Näheres in der Betrachtung von Vers 13.

Wird nun das Fleisch so dem Tode preis-

gegeben, dann wird der Heilige Geist in uns frei zur Ausführung Seines Werkes, und wir werden mit unserm Willen, der bis dahin an das Fleisch hingegeben war, frei für den Wandel im Geist.

Dieser Wandel im Geist ist ein Wandel in der Liebe. Das sagt alles. Denn wo die Liebe ist, wo die Liebe regiert, wo die Liebe wandelt, da ist Freiheit, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit oder Enthaltsamkeit. Wo der Wandel im Geist ist, da erfüllt sich das Johanneswort: „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.“ Wo der Wandel im Geist ist, da ist die Jesusart, von der geschrieben steht: „Er ist umhergezogen und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren.“

Dies ist des Geistes Art: wohltun und gesundmachen. Es schließt das nicht in sich, daß wir als Geistesmenschen Kranke müßten heilen können, aber jeder im Geiste wandelnde Christ hat für seine Mitmenschen etwas Wohltuendes, etwas Lösendes, etwas Erquickendes. Jeder im Geist wandelnde Christ wirkt göttlich. Er hat die Gottesart in sich, die auf die Mitmenschen öffnend wirkt, so daß sie in seiner Gegenwart wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stillehalten. Im Geist wandelnde Christen lösen und öffnen ihre Mitmenschen für Christus. Es geschieht das still, zumeist unvermerkt, unbewußt, aber nicht unverloren.

Ganze, tapfere Menschen

Ich suche Menschen, ganze tapfere Menschen,
In deren Gegenwart die Sonne lacht,
Die innen sind, was sie nach außen scheinen;
Ich suche Menschen, angetan mit Macht!

Ich suche Menschen, die mit ganzer Treue
Dem starken Feinde kühn entgegengehn,
Ob man sie lobt, ob tadelt, unbekümmert
Wie Fels im Meer auf ihrem Posten stehn.

Ich suche Menschen, welche Jesu Fahne
Empor noch halten, wenn ihr Auge bricht,
Der Arm erschlafft, der einst sie froh getragen,
Wenn keines Menschen Hilfe mehr in Sicht.

Ich suche Menschen! Doch indem ich suche,
Beug' ich mich tief vor meinem Herrn:
O Herr, mach mich zu einem ganzen Menschen;
Wie bin von diesem Ziel ich noch so fern!

Doch weiß ich, daß in deinem Königsherzen
Auch Raum für meine große Bitte ist,
Weil Du mir ja in tausendfält'gen Proben
Ein Hörer des Gebets geworden bist.

Der Schrei nach Echtheit

Warum sind die Türklinken und Wasserhähne in unsern Wohnungen von Messing, nicht von Gold?

Einfache Antwort: Weil Gold zu teuer ist.

Warum machen wir dann unsere Trauringe und Zahnkronen nicht auch von Messing?

Weil wir unsere Gesundheit damit in Gefahr bringen würden; wir könnten uns durch einen unechten Ring z. B. Blutvergiftung zuziehen.

Wir müssen also unter gewissen Umständen wohl oder übel das Echte wählen, wenn's auch teuer ist. Warum muß denn aber das Gold so teuer sein?

Weil es so wenig davon gibt.

Also das Echte ist knapp, und das bestimmt seinen Preis. Und weil es also schwerer erlangbar ist als die Nachahmung, so begnügt man sich in allen nur möglichen Fällen mit der Imitation.

Das gilt auch in geistigen Dingen, gilt vom Wissen, gilt von der Religion. Imitations- und Karikaturen-Christen gibt es im Ueberfluß, es ist nicht schwer, einer zu werden, es kostet so gut wie nichts; im Gegenteil, die meisten werden es nur im Hinblick auf einen dabei herausschauenden Gewinn. Lohn und Furcht sind die Triebfedern derjenigen Bekehrungen, die ihren Zweck zu 90 Prozent erfüllt sehen, die eigene Seele zu retten. Die gleiche geistige Vorteilsucht ist es auch so häufig, die manche sogenannten Gläubigen zusammenhält oder umgekehrt auseinandertreibt, sobald sie sich in irgendeiner Hinsicht benachteiligt glauben. Sind sie in einem Kreis, einer Gemeinde seßhaft geworden, so glänzen und strahlen sie vielleicht heute, aber übermorgen sind sie schon stumpf und beschlagen, oxydiert und mit Grünspan bedeckt, und man muß sie wie Messing putzen und abreiben, wenn sie zum Sonntag wieder blank sein sollen. Es gibt Gemeinden, die aus dieser Putzarbeit nicht herauskommen, nur um

notdürftig die Zahl ihrer Lieben beisammen zu halten. Wieviel unnötige und unrentable Arbeit! — Arbeit aus Selbstzweck, die Kräfte in Anspruch nimmt, denen ganz andere Zwecke zugedacht waren.

Woran liegt es aber?

Weil man die Kosten der ersten Anschaffung gescheut hat. Billiger Einkauf spielt im Warenhauszeitalter auch im Christentum eine Rolle. Warum muß es Gold sein, wenn Messing seinen Zweck auch erfüllt? Warum soll man es den Leuten so schwer machen, sich auf die Seite Christi zu stellen, wenn doch alles umsonst und ohne Geld zu haben ist? Die wenigsten Menschen werden durch ihre Bekehrung von dem Allernächstliegendsten und Notwendigsten: von ihrer eigenen Selbstsucht erlöst. Es findet in ihnen keine Umwandlung ihrer Natur statt, sondern eine auf Nützlichkeitsberechnung beruhende Anpassungsbewegung an gewisse Dinge und Anschauungen, die sich im Interesse des inneren Wohlgefühls auf andere Weise nicht erfüllen oder umgehen lassen. Wie kommt es, daß die Stimme der nicht an der Oberfläche haftenden Führer so wenig durchdringt, wenn sie uns daran erinnert, daß Jesus mit seiner Praxis heute sehr auffallen würde, wenn Er Leuten, die Ihm nachfolgen wollten, nicht gleich herzlich die Hand schüttelte, sondern unbarmherzig in sie hineinleuchtete und ihre Beweggründe als ungenügend bloßlegte? Ihm lag es daran, sich Werkzeuge von allerbestem Qualitätsstahl zu schmieden; — wir sind mit Gußeisen, mit Blech und Zink zufrieden. Und darum ist alle Augenblicke etwas an uns zerbrochen und verbogen. Kurz und gut: Jesus ist gleichbedeutend mit Ganzheit, mit Charakter, mit Mannhaftigkeit, mit dem Willen zur Tat und der absoluten Ablehnung jeder Art von Vertauschung und Verkleisterung; niemals geht Er einer Konsequenz aus dem Wege, scharf und schneidig teilt Er immer den seelischen Gefühlsnebel vom Reich des Geistes und der ewigen Tatsachen.

Keinem, der irgend etwas aufzugeben hat, macht Er es billig und leicht, im Gegenteil, Er fordert den Einsatz, die Drangabe. Nicht nach einem Schema der Verallgemeinerung, nicht nach Art des Zehnten, der dem einen schwer, dem andern spielend leicht fällt, nein, für jeden hat Er eine andere Forderung, die genau das betrifft, woran er gebunden ist. Und klipp und klar ist Seine Erklärung an alle Klassen und Kategorien: „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht Mein Jünger sein."

Das ist so logisch, so diamant-scharf klar und einfach, daß man sich nur wundern muß, wie es möglich war, daß man Christentum für eine billige Sache erklären konnte. Unter Jüngersein ist selbstverständlich restlose Willigkeit und Tatbereitschaft zu verstehen. Die nun also ist nirgends möglich, wo keine Absage stattfand an „alles, das man hat". Hoffentlich haben wir uns soviel Ehrlichkeit gewahrt, daß wir in Anbetracht der Dinge, in denen wir uns gebunden wissen an Rücksichten, Aussichten und Besitz, dies Meisterwort bestätigen: „Wir können nicht Jünger sein!"

Ja, lebte doch wenigstens soviel heiße Sehnsucht nach Ehrlichkeit in uns, nicht mit blauem Dunst uns genügen zu lassen, Sehnsucht nach Klarheit, nach Ja und Nein, Sehnsucht nach ungeschminkter Wahrheit, ob wir selber auch darüber zerbrächen! — Sähen wir doch einmal grundsätzlich ein, daß die Jüngerschaft noch nicht im entferntesten nachgewiesen ist, weil wir zu einer christlichen Gemeinde gehören und ein Amt oder einen Dienst in ihr ausüben. Unser Illusionsbedürfnis muß doch wohl sehr groß sein.

Wie wäre es sonst möglich, daß das ganze christliche Zeitalter, das uns unter der Bezeichnung „Laodizea" vorgeführt wird, so falsche Begriffe hat, daß es nicht einmal Gold von Bronze unterscheiden kann. Dem heutigen Christentum gilt nach allgemeiner Auffassung das Wort, daß es arm, jämmerlich, blind und bloß ist, obwohl es sich für reich hält. Wo liegt denn diese unsere Armut? In unserm Wohltätigkeits- und Missionsbestreben? Man sagt nein; aber vielleicht ist dem doch so. Alles, was wir tun und organisieren—, es glänzt. Aber nicht wie das Scherflein der Witwe, sondern wie die Bronzebeschläge auf unsern Tempeltüren und die Messingstangen vor unsern Schaufenstern. Alles, was wir tun, zeugt von der Aermlichkeit unserer kleinen Seelen. Es ist kein großer Zug in uns, keine Edelart; wir sind geistig unvornehm, keine Königssöhne. Man denke, wenn es denkbar ist: Petrus wäre je mit einer Liste zu den andern Jüngern gegangen und hätte etwa den Bartholomäus gebettelt: „Also, so gib doch noch einen Denar."

Nein, wir haben im Geistestempel nicht denselben Wert auf echtes Gold gelegt wie David und Salomo im äußeren. Nun haben wir soviel Bronze, die immerfort gerieben und be-

arbeitet werden muß, oxydierbares und kein Edelmetall. Darum sind wir so jämmerlich arm. Und blind dazu; unser Messing glänzt, und wir lassen es als Gold gelten.

Und es ist doch keins.

In einer früheren Arbeit über die sieben Gemeinden habe ich darauf hingewiesen, daß die Behauptung Laodizeas: „Ich bin reich und bedarf nichts“ keine Zufallphrase ist, sondern einer geschichtlichen Parallele entsprach. Laodizea war tatsächlich sehr reich, weil in seiner Nähe ein für Gold gehaltenes Metall gefunden wurde, mit dem es einen sehr lukrativen Export trieb. In Wirklichkeit handelte es sich niemals um Gold, das im Feuer geläutert werden konnte, sondern um Bronze. Derartige Bronzekugeln lieferte Laodizea viel nach Rom, wo sie dem Zweck dienten, von den Römerinnen während der Kampfspiele und im Theater in den heißen Händen gehalten zu werden, um sie daran abzukühlen. Diese imitierten Goldkugeln aus Laodizea waren also, solange sie sich in den Händen der Römerinnen befanden, in einer lauen Temperatur: von Natur kühl, nahmen sie bestimmungsgemäß die Körperwärme der Römerinnen an.

Man versteht also den Wunsch: „Ach, daß du kalt oder warm wärest!“ Denn in beiden Fällen wäre die Kugel nicht in der Römerin Hand.

So ist es auch mit unserm Goldersatz; es hat die Temperatur der Zeitrichtung angenommen. Und wir? Wir haben nicht die unbarmherzige Wahrheitsliebe, es für Bronze, für Messing zu erklären. Und dann? Es zu veredeln, daß es Gold werde? Etwa durch einen langsamen, langen Prozeß? Steht das da?

Nein, sondern es heißt: „Ich rate dir, daß du Gold von Mir kaufest.“

Wie, was? Kaufest? Ich denke, es ist alles umsonst? Aber es scheint doch jeder Irrtum ausgeschlossen zu sein: Christus rät dir nicht, sich Gold von Ihm schenken zu lassen. Er verlangt immer noch Einsatz und Leistung, ist also doch gestern, heute und in Ewigkeit derselbe.— Also wir kommen, soviel ist klar, zum Gold, zur Echtheit nicht umsonst, es kostet vielmehr etwas.

„Ich rate dir, daß du kaufest.“ Bisher war Laodizea gewohnt, andern zu raten, von ihm zu kaufen. In der Tat, Messing haben wir soviel, daß wir andern noch davon abgeben können. Wenigstens suchen wir die Welt fortgesetzt zu veranlassen, unser Messing zu kaufen. Beim Gold ist es umgekehrt. Im Feuer geläutert,— o damit handelt man nicht, das gibt nur einer ab, und wir sind die Einkäufer. Freilich alles nur Bilder, aber ernstester und tiefster Art und mit dem klaren Sinn: Die Qualität in uns echt, das heißt: Christus in uns echt zu machen.

Die gegenwärtige Psyche ist also durchaus richtig vorgeschaut: Es wird wieder das Bewußtsein durchbrechen von der Notwendigkeit, die Qualität über die Quantität zu stellen, der Schrei nach Echtheit. Hört ihr ihn nicht aus der gewaltigen Jugendbewegung unserer Zeit heraus? Wie sie sich losmacht aus alten Verhältnissen und ausgefahrenen Wegen und ein unmittelbares Erleben Gottes sucht? — Da ändern sich auch die Werkmittel. Soll und muß verlieren ihre Bedeutsamkeit. „Ich rate dir“, von Mir zu kaufen. — Die Jugend empfindet diesen Rat, der nicht mehr sein will und doch deshalb viel wirksamer ist als jedes Muß. Aber sie folgert auch weiter: „Von Mir zu kaufen.“ Sie läßt sich nicht mehr von den Rezeptmachern anlocken, die ihren eigenen Laden anpreisen, sie will keine Verdünnung mehr, sei sie andern auch noch so schmackhaft und bekömmlich. Christus in Seiner Ursprünglichkeit begehrt sie zu erleben.

Möchte es sich erfüllen, daß auch die Herzen der Väter zu diesen Kindern bekehrt würden. Was nichts kostet, ist nichts wert. Christentum kostet das Leben, billiger ist es auch noch niemals zu haben gewesen; imitiertes Christentum kostet gar nichts, es bringt Behaglichkeit und allerlei Annehmlichkeiten und ist der beste Schutz gegen das Feuer der Begeisterung und der Hingabe an das größte Ziel, das wir kennen. Aber dieser Feuerschutz hat seine Kehrseite. Deutlich genug ist der Rat: Ziehe das Gold vor, das das Feuer verträgt. Also: Ziehe den Besitz geistiger und jeglicher Art vor, der statthaft ist vor dem schärfsten Maßstab.

„Im Feuer geläutert.“ Es ist nicht nur Trübsalsfeuer gemeint. Es gibt nicht immer Trübsal, aber es gibt immer Ursache, seine eigenen Motive mit feuriger Schärfe zu prüfen, nicht vor der Gefühlssphäre, nicht vor der Verstandessphäre, nicht vor der Freundschaftssphäre, sondern in der feurigsten Geistessphäre ursprünglichen Christentums.

Soviel muß auch der engste Horizont fassen können, daß diese feurige Schärfe so wenig wie

militärische oder sportliche Ausbildung den Sinn von Menschenquälerei hat, sondern den der Zubereitung von Werkzeugen und Führern.

Unser Dienst an der Welt ist weit wichtiger als jeder militärische und diplomatische; wer ihn als gelegentliche Nebenbeschäftigung auffaßt, dem ist noch kein Schimmer von der Bedeutung desjenigen Christentums aufgegangen, das mehr als Name ist. Das Urchristentum war sich bewußt, daß es um seiner Existenz willen die straffeste Zucht nötig hatte. So sah damals Liebe aus, die nichts gemein hatte mit süßlichen Redensarten. Heute wäre Ananias und Saphira als christliches Erleben undenkbar; es wird nur noch historisch gewertet, weil es doch nun einmal in der Bibel steht. Es hätte auch keinen Sinn, irgendeine Eigenheit des apostolischen Christentums künstlich aufzuzüchten, das gäbe nur unnatürliche Verzerrungen. Der Ernst fängt überhaupt niemals gegenüber den andern und ihren „Lauheiten", sondern bei den eigenen an, und so wird jene Gerichtsepisode mit Ananias auch am besten gewertet, daß Heiliger Geist in uns so die Herrschaft haben muß, daß wir die auf Betrug ausgehenden Gedanken unseres frommen Herzens sofort erkennen, entlarven und unbarmherzig richten als etwas, womit wir Gott betrügen.

Nur worin man gegen sich selber schwach ist, das duldet man auch in seinem Haus und seiner Gemeinde. Es steht aber für uns alle die Aufgabe geschrieben: „Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen." Bis das für manchen Tatsache wird, muß er auch noch ein gut Teil seiner eigenen Klugheit, Ehrsucht und Eigenliebe abgelegt haben; denn dieser Eifer verträgt sich nicht mit bequemem Leben und der Anschauung: „Was geht's mich an, da siehe du zu!"

Da beginnt es, wenn es nämlich überhaupt bei einem beginnt. Er mag der Unbedeutendste und Aermste in seiner Gemeinde sein, — in dem Augenblick, wo ihm seine eigene Verantwortlichkeit klar wird und kein Gedanke ihn stärker packt als der, daß er der Mann ist, tiefste Echtheit zu erleben, da verblaßt die Wichtigkeit aller andern Fragen vor der ersten Notwendigkeit, seinen Beruf und seine Erwählung fest zu machen. Eine ganze Welt und unerlöste Kreatur wartet auf dieses Charaktererwachen der Christen.

Reiseerlebnisse in Brasilien

Erfahrungen eines alten Dorfpfarrers,
nacherzählt von L. Horn

Fortsetzung

Und o wunderbar! Mit der Genesung des inneren Menschen ging auch die Gesundung des Leibes voran. Die Krisis war überstanden, und die Genesung ging mächtig vorwärts, und am nächsten Tage konnte der Arzt feststellen: Die Gefahr sei vorüber und ich auf dem Wege der Besserung, es ist ein Wunder geschehen. Ja, ich kannte dieses Wunder und bekannte: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen." Ps. 118, 23.

Er, der Herr, wollte das Kind vieler Gebete seiner Eltern nicht verderben lassen und stellte mich wieder, als ein Denkmal seiner Gnade her, Er sollte auch an mir das Wort des Psalmisten: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen, Ps. 118, 17 und V. 21; „Ich danke Dir, daß du mich demütigst und hilfst mir," in Erfüllung gehen.

Ich war vom Tod errettet, doch hielt meine völlige Genesung noch eine Zeit an, bis ich wieder meinen Berufspflichten nachgehen konnte. Vieler meiner Kunden hatten sich unterdessen von mir abgewandt und waren zu meinen Konkurrenten übergegangen. Dazu hatte die Krankheit allerlei Geld gekostet und meine Barschaft war erschöpft. Doch, was schadet es: ich hatte eine köstliche Erfahrung gemacht, die besser war als Silber und Gold und konnte mit Paulus sagen: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem, das vorne ist", Phil. 3, 13.

Wie bei Paulus, so mußte der Herr auch bei mir wieder von vorn anfangen, um zu seinem Recht zu kommen. Seine rettende Hand hatte mich ergriffen, mich wie einen Brand aus dem Feuer gerissen und meinem Leben eine andere, eine neue Richtung, gegeben, mir einen neuen, einen göttlichen Sinn, gegeben, meine ganze Natur umgeändert.

Dieses trat auch bei meiner völligen Wiederherstellung sofort an den Tag. O wie öde und leer kamen mir nun die Gerichtsverhandlungen vor: wieviel Unrecht wurde hier gut geheißen und wieviel gutes Recht in Unrecht verkehrt. In gesunden Tagen glaubte ich im Rechte zu sein, jemandes Sache vor Gericht zu vertreten,

nun erschien es mir als eine strafwürdige Handlung, eine Sache, die nicht auf einer reellen Basis ruhte, zu führen: ich kam mit meinem erwachten und von Gott erleuchteten Gewissen auf's neue in Konflikt und beschloß kurzer Hand, meine Kanzlei zu schließen und auf weitere Führung von oben zu erwarten.

Daß es mir ernst darum zu tun war, nicht leere Worte zu machen, beweist der Umstand, daß ich mich auf meinen Landbesitz zurückzog und nicht mehr an die Oeffentlichkeit trat.

Meine lieben Eltern besuchten mich und freuten sich über meine Genesung und Wiederherstellung sowohl wie in leiblicher, als auch in geistlicher Hinsicht und gaben sich auf's neue der angenehmen Hoffnung hin, ihren Sohn doch noch als Friedensboten zu sehen und das Evangelium zu verkündigen. —

Ich war in die Schule Gottes eingetreten und sollte nun die Lektion lernen, die er mich lehren wollte. Und hier galt es: entsagen, töten, ablegen, sterben und anderseits dagegen: anziehen, anlegen den neuen Menschen bis zu dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat, Kol. 3, 5—10. Und daß der Herr gründliche Arbeit an mir tat, geht aus dem hervor, daß er mich von allem löste, was mir lieb und teuer war: von Haus, Hof, von Weib und Kind.

Nach meiner Genesung kam ich alsobald auf die liebliche Sitte meiner Eltern, den Familienaltar zu pflegen, zurück. Ich laß mit meiner Familie das Wort Gottes, betete mit ihnen und um die Errettung ihrer Seelen und pries den Herrn mit lauter Stimme. Der Herr hatte mir die Gabe des Gesanges verliehen, und ich sang mit Freuden die Loblieder des Herrn.

Durch mein Zeugnis von der gemachten Erfahrung, der Erneuerung meines Herzens und Lebens, gewann auch meine liebe Frau Zutrauen zu dem Worte Gottes und lernte auch die Wege kennen, die der Herr mit seinen Kindern geht, daß er sie oft durch das Tal der Demut und der Erniedrigung führt, daß er, wenn sie von der erklommenen Höhe nicht herunter wollen, sie gewaltsam hinunterstürzt, auf daß sie, am Boden liegend, gleich Paulus bekümmert fragen lernen: „Herr, wer bist du?" Apg. 9, 5.

Diesen Weg mußte er auch mit mir gehen, daß ich zu meiner Selbsterkenntnis kommen und das Heil in Christo, Apg. 4, 12, annehmen konnte. Preis und Anbetung seinem heiligen Namen!

Meine Frau nahm das Wort Gottes freudig auf und demütigte sich vor dem Herrn. Sie gab Gott die Ehre und pries bald, als begnadigte Sünderin, das Heil, das verlorenen Sündern vom Hügel Golgatha zuwinkt. Sie wurde gläubig an den Herrn Jesum, und wir dankten vereint dem Herrn, daß er uns zunächst gedemütigt, nun aber wieder in Gnade angeblickt und erhöht hatte. —

War auch der Glanz des irdischen Gestirns erblaßt, um so mehr leuchtete uns die Gnadensonne, Christus Jesus, und wir waren glücklich in ihm und durch ihn. —

Doch war der Herr mit mir schon am Ziel angekommen? Meine Eltern hatten mich von Geburt an, als Erstlingsgabe dem Herrn geweiht und ich sollte dem Herrn ganz gehören. Nun durfte mein Herz kein geteiltes sein; es mußte ganz auf ihn konzentriert sein und für ihn nur schlagen. Und ich liebte Weib und Kinder noch so sehr.

Der ältere Knabe, unser Gerhard, war 8 Jahre alt geworden, ein sehr munterer und geweckter Knabe, er berechtigte zu guten Hoffnungen; nicht minder lieb war uns beiden der zweite Sohn, Willy, der zwar etwas schwächlich aussah, doch durch sein sanftes, stilles Wesen die Herzen der Eltern erobert hatte und die Liebe seiner Eltern in besonderer Weise genoß; ganz besonders erfreute uns aber die kleine Erika, ein liebliches Kind von 4 Jahren, ganz das Abbild der Mama.

Diese unsere Kinder für den Herrn zu erziehen, war unser Ziel und Aufgabe. Für sie schafften wir, um sie bemühten wir uns, an sie dachten wir bei Tag und bei Nacht und fürchteten stets, es möge ihnen nur nichts zustoßen, daß sie nicht zuschanden würden. Doch der Herr hatte anders über sie verfügt. Eine heimtückische Kinderkrankheit, die Diphteritis, raffte sie uns alle drei in kurzer Zeit weg.

Es war ein großer Schmerz für mich, noch mehr aber für meine Frau. Ihr auch ohnehin schon schwächlicher Organismus konnte diesen Erschütterungen nicht Widerstand leisten; er brach zusammen und es stellte sich ein längeres Siechtum ein, bis auch sie von aller Krankheit erlöst, triumphierend heimging, um den zu schauen, den ihre Seele liebte.

An den Gräbern meiner Lieben konnte ich

nur weinend stehen, aber doch, innerlich getröstet, ihnen nachrufen:

Ich liebte euch wohl sehr,
Doch Jesus liebte euch noch mehr,
Drum rief er euch. Lebt wohl!
Auf Wiederseh'n, auf jenen lichten Höh'n!

Was wollte mir der Herr hiermit sagen? War die Prüfung nicht zu hart? Sollte ich ihm nun wieder aus der Schule laufen? O nein, Herr, schlage zu, auf daß ich deinen Willen besser erkenne und in deiner Schule gehorsamer werde. Eine innere Ueberzeugung überkam mich, das Versäumte nachzuholen und mich auf's neue dem Studium, der Vertiefung in Gottes Wort, zu unterziehen. Doch nun beschloß ich nicht mehr auf die Universität, die Hochburg des Rationalismus und Modernismus, zu gehen, sondern auf eine Missionsanstalt, in welcher junge Männer, wohl von der Liebe Gottes und Christi, zum Dienst am Evangelium vorbereitet und mehr noch in die Schrift eingeführt werden.

Fortsetzung folgt.

Vom seligen Heimgang des teuren Bruders Friedrich Lohrer

„Und wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit." Hiob 5, 26.

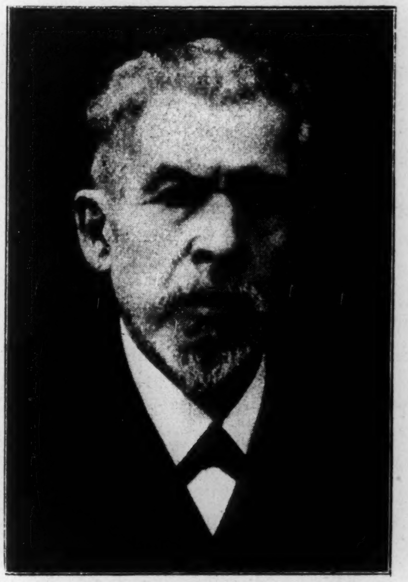
Sein Sehnen ist gestillt,
Sein heißer Wunsch erfüllt
Daheim beim Herrn zu sein.
Wir gönnen ihm das Glück
Und richten unsern Blick
Dorthin, wo kein Tod kehrt ein.

Bruder Friedrich Lohrer, das älteste Mitglied der Gemeinde Lodz I, wurde am 28. Februar 1847 in Effingshausen bei Lodz, geboren und entschlief im Glauben an seinen Erlöser am 15. Februar 1934 in Lodz. Er erreichte das hohe Alter von beinahe 87 Jahren.

Als 22jähriger Jüngling kam er zum lebendigen Glauben an Christum und wurde am 16. November 1869 in Lodz von Prediger Rohner getauft. 65 Jahre hindurch, bis zu seinem Tode, bewährte er sich als treues Mitglied der Baptistengemeinde Lodz.

Vor etlichen Jahren durfte er sein 50jähriges Jubiläum als Sänger feiern, auch war er langjähriger Vorstand des gemischten Chores „Friedensgruß". Außerdem diente er der Gemeinde als Diakon, Vorstandsmitglied, Leiter der Bibelklasse, war Kassierer der Sterbekasse und Zeitschriftenagent. Bis zu seinem Tode war er Ehrenmitglied des Vorstandes.

Als er in den letzten Jahren schwerhörig wurde und zu schwach war, die Versammlungen zu besuchen, las er viel und nahm regen Anteil am Ergehen der Gemeinde und seiner Familie.



Br. Friedrich Lohrer

Auch im Berufsleben schätzte man ihn als fleißigen und pflichtgetreuen Beamten. Sein 50jähriges Dienstjubiläum durfte er vor einigen Jahren in voller Gesundheit begehen. Bruder Lohrer bewährte sich auch als wahrer Christ in seiner Ehe und als Familienvater. Seine Kinder fanden sich alljährlich zu Vaters Geburtstag ein. Anfangs dieses Jahres sagte er ahnungsvoll zu seiner ihm mit viel Aufopferung pflegenden Tochter, Schw. Rosner: „Meinen Geburtstag werde ich nicht mehr erleben!" Seine beiden Töchter, die Schwestern Bräuer und Grunwald, waren aus Berlin herbeigeeilt, um von ihrem Vater Abschied zu nehmen. Er erkannte sie noch und freute sich, sie zu sehen. Eine seiner Töchter, die Diakonisse Schwester